

Bonjour, Monsieur Pierre

*Eric Bergkrauts filmisches Porträt «Zimmer 202» des Schriftstellers
Peter Bichsel*

Roman Bucheli - Die Szene hat symbolischen Charakter: Am fünften Tag seines Aufenthaltes in Paris will Peter Bichsel erstmals in die Stadt aufbrechen. Er steigt, um in den Jardin du Luxembourg zu fahren, in den Untergrund ab. Doch die Schranke zur Metrostation schluckt zwar sein Ticket, aber will ihn vorerst nicht passieren lassen. Fünf Tage lang hat der Solothurner Weltbürger der Grossstadt die kalte Schulter gezeigt; nun will ihn die Stolz der ihrerseits nicht widerstandslos in sich aufnehmen.

Als Kind habe ihm eine Tante einmal gesagt, er müsse nach Paris gehen, wenn er ein Künstler werden wolle, so erzählt Bichsel gleich zu Beginn in Eric Bergkrauts Filmporträt «Zimmer 202». Mit kindlichem Trotz habe er das Ansinnen empört von sich gewiesen. Über sechzig Jahre lang hat er sich an den Schwur gehalten. Doch dann hat ihn der Filmemacher Eric Bergkraut – der 2006 bereits ein Filmporträt der Schriftstellerin Agota Kristof realisiert hatte – mit, man kann es sich denken, hartnäckiger Aufsässigkeit zu einer gemeinsamen Fahrt nach Paris gewinnen können. Etwas verloren wirkt da der Schriftsteller, wie er mit seinem Rollköfferchen und seiner unvermeidlichen Lederweste durch den Basler Bahnhof schlurft und den Zug nach Paris besteigt. Auf der Fahrt selbst glaubt man so etwas wie kindliche Vorfreude und Skepsis zugleich aus den Gesprächen herauszuhören.

Angekommen in der Gare de l'Est, geht Bichsel stracks ins Hotel, das im Bahnhofgebäude untergebracht ist, und will sich vorerst mit dem Blick auf den Vorplatz, auf die sich kreuzenden Strassen, die Cafés und Geschäfte begnügen. Am ersten Morgen fragt Bergkrauts Stimme aus dem Off, was er denn nun zu unternehmen gedenke: «Ich brauche nichts vorzuhaben, jetzt bin ich hier, das ist genug.» Bichsel setzt dann zwar den Fuss vor das Hotel, umkreist den Bahnhof («Der Bahnhof ist der Ort, wo auch die Fremden dazugehören»), setzt sich in eine Kneipe gegenüber der Gare de l'Est, wo er halb drinnen, halb draussen sitzt und seinen Wein trinkt. Als ihn die Hotel-Concierge mit «Bonjour, Monsieur Pierre» anspricht, erfüllt ihn das mit stolzer Genugtuung. Paris will er trotzdem nicht sehen. Die Stadt kennt er aus der Dichtung, aus der Kunst. Diese Wirklichkeit will er sich nicht nehmen lassen. Er will nichts erleben. Er verhält sich nicht anders, als wenn er schreibt. Er sucht nicht nach Stoff; er nimmt, was ihm zufällt. Dazu braucht er den Eiffelturm nicht zu sehen.

Am fünften Tag aber möchte er in den Jardin du Luxembourg. Er möchte wissen, ob es das Karussell aus Rilkes Gedicht noch gibt. Und tatsächlich: Nun steht er vor dem mit einer Regenplane verhüllten Karussell. Nur ein Pferdchen schaut darunter hervor. «Ja, dieses Pferd kenne ich», so hören wir Bichsels Stimme. «Ich bin ihm in der Literatur begegnet.» Dann geht die Kamera nah an ihn heran, und in seinen Augen mischen sich Freude, Bewegtheit und eine namenlose Trauer.

Solche Momente machen denn dieses Filmporträt zu einem berührenden Dokument: Wenn Peter Bichsel von seiner verstorbenen Frau erzählt,

wenn er sich an seine Mutter erinnerte, die immer ein wenig um ihn gebangt habe, oder wenn er in seiner etwas versonnenen Art als Lebenszuschauer auf einer Bank sitzt und raucht und nur schaut. Zuletzt sehen wir Bichsel noch einmal zu Hause, wo er frühmorgens schon Fleischvögel und Kartoffelstock zubereitet und sich an den Tisch setzt: Dann steht da neben dem Gedeck ein Modell des Eiffelturms. Die im Abbild, in der Kunst, in einem Gesicht gespiegelte Wirklichkeit hat diesen Schriftsteller immer stärker interessiert als alle Unmittelbarkeit des Erlebens.

Eric Bergkraut zeigt in seinem Film nicht vor allem den Schriftsteller; er lässt diesen zwar auch zu Wort kommen, aber mit ebenso grosser Diskretion wie subtiler Beharrlichkeit sucht er die intimen Momente. Mit behutsamer Aufdringlichkeit folgt Pio Corradis Kamera dem Schriftsteller auf seinen kurzen Gängen, ohne zudringlich zu sein, zeigt sie sein Gesicht in langen Einstellungen, und geduldig warten Bergkraut und sein Kameramann auf den Moment, wenn Bichsel bei sich ankommt und dann Sätze sagt wie diesen: «Schriftsteller zu sein, ist ein Luxus. Der Luxus besteht darin, dass man es nicht können muss.»

Kühn beschleunigt und verlangsamte der Schnitt, blendet zurück und mischt alte Aufnahmen unter die Szenen aus Paris und Solothurn. Der Rhythmus der Bilder wird untermalt von Sophie Hungers Musik, die nun allerdings dieses Porträt nicht einfach nur musikalisch virtuos begleitet, sondern vielfach beherzte Akzente gegen das nüchterne Geschehen auf der Leinwand setzt. So ist ein dichtes Werk entstanden, das lakonisch und doch ganz ohne Pathos einen Schriftsteller porträtiert, dem das Schreiben eine teure Qual geblieben ist, der glücklich ist, wenn er nur schauen kann, und der den Tag am liebsten mit Kochen beginnt, weil das leichter gehe als reden.

◆◆◆◆◇ Ab Donnerstag im Kino **Riffraff** in Zürich.